Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 31

Artikel: Das Recht zu leben [Fortsetzung]

Autor: Wolff, Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Recht zu leben

Von LUDWIG WOLFF

18. Fortsetzung

"Genau so, wie ich sie Ihnen erzählt habe, Herr Heliopoulos."

Er machte eine unwillige Bewegung.

"Bon dieser lächerlichen Geschichte will ich nichts mehr hören. Da müssen Sie sich schon etwas anderes ausdenken."

"Dennoch ift diese Geschichte vollkommen mahr. Keridan hat vor meinen Augen das Geld meinem Mann übergeben, der es für fich behalten hat."

"Und Sie find als Pfand bei Keridan zurückgeblieben?"

"Ja."

"Dann hat Keridan Sie nach der Schweiz geschickt, damit Sie Ihren Mann veranlaffen follen, das Geld zurückzugeben. Aber da der Herr Gemahl Ihren Bunsch nicht erfüllt hat, sind Sie zu Reridan zurückgekehrt."

"Genau so war es."

Heliopoulos begann zu lachen.

"Jest wollen wir zwei mal vernünftig miteinander reden, liebes Kind. Bor allem andern möchte ich wissen, wer Sie eigentlich find."

Dieten sah ihn verblüfft an.

"Ich verstehe Ihre Frage nicht."

"Ich erlaube mir, zu fragen, wer Sie find."

"Ich bin die Baronin Hollbruch. Das wissen Sie doch." "Sie behaupten also, die Frau des Barons Peter Hollbruch

zu fein?" "Die bin ich."

"Jest will ich dir mal was erzählen, mein schönes Kind." Dieten fuhr zusammen, als Heliopoulos fie duzte. "Der Baron Hollbruch ist mit seiner Frau augenblicklich in Lugano. Was fagft du jett?"

Dieten sprang auf und schrie:

"Das ift eine Lüge!"

"Ach, spiele doch nicht die Berrückte, mein Herzchen! Warum follte ich dich belügen? Du kannst dich doch sehr leicht von der Wahrheit überzeugen. Du brauchst nur in Lugano anzurufen. Der Baron Hollbruch und seine Frau waren noch heute vormittag in Lugano im Excelfior=Hotel."

Dieten sette sich langsam nieder. Die ganze Welt brach zusammen. Beter saß mit irgendeinem Weibsbild, das er als seine Frau ausgab, in Lugano. Daß dies möglich war, konnte man niemals begreifen. Der Gedanke, daß Beter einige Tage, nachdem sie von ihm gegangen war, sich mit einer andern Frau verbunden hatte, war so unfaßbar, daß man darüber den Ver= stand verlieren konnte. Aber ließ sich die Tatsache bezweifeln? – Heliopoulos betrachtete verwundert die zusammengebrochene Frau, deren Körper von Schluchzen erschüttert murde. Die Tränen tropften auf ihre Hand.

"Mein Gott, das mußt du nicht so tragisch nehmen. Manchmal geht die feinste Kombination schief. Das kommt vor. Meinet= wegen brauchst du keine Baronin zu sein. Du gefällst mir, und damit ift die Sache erledigt."

Vielleicht ist ein Irrtum möglich, dachte Dieten. Vielleicht gab es noch einen andern Baron Hollbruch. Man durfte den Rampf noch nicht aufgeben.

"Jest kannst du mir ruhig erzählen, wer du bist."

Dieten trocknete die Augen ab und zwang sich mit über= menschlicher Unftrengung zu einem Lächeln.

"Berzeihen Sie, Herr Heliopoulos. Die Ueberraschung ist du groß gewesen. Sie haben mich überrumpelt."

Sein Geficht strahlte vor Genugtuung.

"Es hat gar feinen Zweck, den guten alten Heliopoulos beschwindeln zu wollen. Nur dumme Menschen lügen. Die klu= gen sagen die halbe Wahrheit. Wenn du dich mir anvertraust, mein sußes Berg, fährst du besser, als wenn du mit Keridan und hollbruch zusammenarbeiteft.

"Ja, das sehe ich jett ein."

"Also los! Wie war die Sache?"

Dieten legte fich blipschnell eine Geschichte gurecht.

"Ich will Ihnen die Wahrheit gestehen, Herr Heliopoulos. Reridan hat dem Baron Hollbruch das Geld übergeben, das muffen Sie glauben. Hollbruch hat das Geld für sich behalten und Herrn Keridan hintergangen, weil er ihm nicht seine Frau, sondern mich als Pfand zurückgelassen hat."

Heliopoulos nicte beifällig.

"Sehr schlau. Dieser Hollbruch scheint ein famoser Junge zu sein."

"Reridan kannte die Baronin nicht und nahm mich als Pfand an."

"Weiß Keridan jest von dem Schwindel?"

"Er hat keine Ahnung davon. Sie dürfen ihm auch nichts fagen, herr heliopoulos."

"Und du hast wirklich nichts mit ihm gehabt?"

"Wo denken Sie hin! Keridan hat viel zu großen Respekt vor der Baronin Hollbruch gehabt!"

heliopoulos lacte beralich.

"Du bist unbezahlbar. Wieviel haft du denn für deine Rolle hefommen?"

"Tausend Mark, Herr Heliopoulos."

"Bu wenig. Bon mir wirft du mehr friegen."

"Schönen Dank, herr heliopoulos."

"Jest weiß ich aber noch immer nicht, wer du bist."

Ich bin eine Schulfreundin der Baronin Hollbruch und sehe ihr ähnlich. Deswegen habe ich auch ihren Paß benützen fönnen."

"Aber was bist du sonst?"

"Schauspielerin, herr heliopoulos, gegenwärtig leider ohne Engagement."

"Jett bist du bei mir engagiert."

Dieten spielte verzweifelt ihre Rolle weiter.

"Im Ernft? Ich darf hierbleiben?"

"Ja, natürlich. Du wirst es hier gut haben."

"Ich bin fehr glücklich, Herr Heliopoulos."

"Wie heißt du?"

"Gefine Mattefen."

Er wurde plöglich übler Laune.

"Das paßt mir nun gar nicht."

"Warum denn nicht?"

"Ich hatte mich in Gedanken schon so an den Namen Dieten gewöhnt, und jest heißt du auf einmal Gefine."

Sie lächelte ihm zärtlich zu.

"Dem ist doch leicht abzuhelfen, Herr Heliopoulos. Sie werden mich eben Dieten nennen."

Sein Gesicht heiterte sich auf.

"Das ist eine glänzende Idee! Du bist ein kluges Kind, Dieten."

Sie blidte auf die Uhr und erhob sich.

"Jett muß ich aber gehen, Herr Heliopoulos."

"Wohin denn?"

"Nach meinem Hotel."

"Das ift vollkommen überflüffig. Der Chauffeur wird dein Bepäck holen."

"Es handelt sich nicht um das Gepäck. Mein Bruder er= wartet mich um sieben Uhr im Hotel."

Er machte mißtrauische Augen.

"Dein Bruder?"

"Ich habe ihm mitgeteilt, daß ich in Paris bin. Er holt mich um fieben Uhr ab. Wir haben verabredet, daß ich heute

bei ihm zu Abend effen soll. Er ist verheiratet und hat zwei Kinder."

"Was ist denn dein Bruder?"

"Er ist ein Beamter bei der deutschen Botschaft. Wenn ich nicht pünktlich im Hotel bin, macht er sich Sorgen und läuft gleich zur Polizei, das wollen wir doch vermeiden, herr Heliopoulos."

Er schüttelte den Ropf.

"Ich glaube dir fein Wort, mein gutes Kind."

"Warum sollte ich Sie denn belügen, Herr Heliopoulos?" Ihre Augen blickten ihn treuherzig an. "Wenn Sie mir nicht glauben, kommen Sie doch mit. Ich stelle Ihnen meinen Bruder vor. Sie dürfen mich nur in seiner Gegenwart nicht duzen. Er ist sehr seriös."

"Danke. Deine Familie interessiert mich nicht." Er betrachtete sie argwöhnisch: "Wann willst du denn zurücksommen?"

"Ich denke, daß ich um zehn Uhr abends wieder hier sein kann. Ist das zu spät? Soll ich erst morgen kommen?"

Er legte den Arm um ihre Hüfte. "Mein, du mußt heute kommen."

Sie machte fich frei und feste ihren hut auf.

"Ich bin spätestens um gehn Uhr hier."

"Mein Wagen fann dich zum Hotel bringen."

"Nein, danke, Herr Heliopoulos. Das wäre unklug. Vielleicht ist mein Bruder schon da und sieht den Wagen. Dann hört er nicht mehr auf, zu fragen. Sie wissen ja, wie neugierig deutsche Beamte sind."

"Schön, wie du glaubst." Er läutete Herrn Woditschka, der eilfertig erschien: "Laß für die Frau Baronin ein Taxi holen."

Herr Woditschka starrte entgeistert seinen Herrn und die Baronin an.

30. Rapitel.

Es war feine größe Genugtuung für Dieten, daß sie mit einem so geringen Aufwand von Schlauheit Heliopoulos dazu verführt hatte, ihr Glauben zu schenken und die Türe seines Hauses wieder zu öffnen. Aber jett war das törichte Spiel zu Ende, und die Wirklichkeit stand da, grau, kalt und erbarmungslos.

Während der Fahrt zum Hotel erfannte Dieten mit nüchterner Klarheit, daß sie alles verloren hatte. Wenn es möglich war, daß Beter mit einer andern Frau in Lugano saß, so gab es für sie, Dieten, keine Kückehr zu ihrem Wann. Einen Augenblick lang lockte die schmerzliche Neugier, nach Lugano zu sahren und sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, wer die Frau war, die Beter ihr vorgezogen hatte. Aber war es nicht gleichgültig und belanglos, wie jene Frau aussah? Es ging doch gar nicht um die Frau, sondern um Beter, der sich so leichten Herzens über seinen Berlust getröstet hatte.

Nein, die Fahrt nach Lugano war finnlos. Dieten hatte feine Luft, sich so tief zu demütigen, daß sie vor dem Hotel wartete, dis Beter Arm in Arm mit der andern Frau aus der Tür trat.

Man mußte sich mit dem bitteren Gedanken vertraut machen, daß man jest allein in der Welt stand und gezwungen war, sich selber einen Weg zu suchen. Aber wohin sollte der Weg führen? An wen sollte sie sich wenden? Die Wenigen, die noch etwas besaßen, verteidigten mit zusammengebissenen Jähnen ihren Besig und hatten steinerne Herzen bekommen. Dieten erinnerte sich der vielen vergeblichen Wege, die Veter und sie zu Gutsnachbarn und Jagdfreunden gemacht hatten. Es war immer so gewesen, daß einem zum Schluß die Menschen seidtaten, von denen man Hilse erwartet hatte.

Frau Brake und ihre Tochter Eva fielen Dieten ein, aber die beiden Frauen lebten in bedrängten Verhältnissen, daß man ihnen nicht zur Last fallen konnte. Was sollte sie auch in dem kleinen einsamen Bauernhof bei Magdeburg mit sich ansangen?

Im Augenblick blieb nichts anderes übrig, als nach Ber-Iin zurückzufahren und dort irgendeine Arbeitsmöglichkeit zu suchen, obwohl die Aussicht, einen Berdienst zu finden, geringer denn je war.

Plöglich erinnerte sich Dieten Keridans, wie eines Menschen, den man vor vielen Jahren gefannt und dann aus dem Gedächtnis versoren hatte. In dieser verzweiselten Stunde, da Dieten von der bittersten Enttäuschung ihres Lebens zu Boden geworsen worden war, hielt sie es für möglich, mit Keridan bis ans Ende der Welt zu gehen, obwohl sie ihn nicht liebte. Aber genügte es nicht, geliebt zu werden? War es für eine Frau nicht entscheidender, daß sie geliebt wurde, als daß sie selber liebte?

Als sie sich mit Hilse von Trugschlüssen zu der Entscheidung, ihr Schicksal mit Keridan zu verbinden, durchgerungen hatte, hielt der Wagen vor dem Hotel.

Dieten stieg aus, entsohnte den Kutscher und ging in das Hotel. Sie verlangte ihren Zimmerschlüssel und erkundigte sich, ob Herr Keridan zu Hause sei.

"Herr Keridan ist vor einer halben Stunde abgereist, Frau Baronin", antwortete der Portier.

"Abgereist?" wiederholte Dieten und lächelte ziellos vor sich bin.

Das Schicksal hatte für sie und gegen Keridan entschieden. "Ich werde ebenfalls heute abreisen. Wann geht ein Zug nach Berlin?"

"Sie können mit dem Zug um 22 Uhr 30 fahren, Frau Baronin, aber es ist ein ungünstiger Zug. Wenn Sie morgen früh den Expreß-Zug nehmen, kommen Sie fast ebenso schnell nach Berlin, Frau Baronin."

"Ich fahre heute. Lassen Sie meine Rechnung vorbereiten." "Herr Keridan hat bereits alles geregelt, Frau Baronin." Dieten nickte und suhr nach ihrem Zimmer.

Auf dem Tisch ftand ein großer Strauß dunkler Rosen. Daneben lag ein Brief. Dieten öffnete ihn und las:

"Ich wünsche sehnlich, daß es Ihnen glücken möge, diese Rosen heute noch zu sehen. Keridan."

Dieten starrte die Blumen an und zerriß langsam den Brief. Es war gut, daß Keridan abgereist war. Biel Leid blieb ihr erspart, denn sie sah klar, daß es nicht darauf ankam, geliebt zu werden, sondern selber zu lieben. Alles, was sie noch vor einer Biertelstunde gedacht hatte, war grundsalsch und erlogen gewesen. Es gab kein Glück für die Frauen, wenn sie nicht selber liebten. Die hofsnungssoseste und unvernünstigste Liebe war einem schweigenden Herzen vorzuziehen.

Dieten begann ihren Roffer zu paden und entfernte sich mit jeder Sekunde immer weiter von Keridan.

Als sie mit ihrer Arbeit fertig war, setzte sie sich in einen Sessel und bliekte aus brennenden Augen in die Luft. Alle Gebanken kehrten wieder zu Peter zurück, der mit einer andern Frau in Lugano war. Wenn auch der Berstand diese Tatsache begriff, das Herz hörte nicht auf zu zweiseln und Möglichseiten nachzuspüren, die seine Zweisel bestätigten. Heliopoulos hatte kaum gelogen, aber war denn ein Irrtum ganz ausgeschlossen? Konnte es nicht einen zweiten Baron Hollbruch geben? War es undenkbar, daß irgend jemand Peter seinen Paß gestohlen hatte und jetzt in Lugano als Baron Hollbruch auftrat?

Dieten erhob sich und rief entschlossen die Hotelgentrale an. Sie mußte Gewigheit haben.

"Sagen Sie, Fräulein, wie lange dauert es, bis Sie eine Berbindung mit Lugano bekommen?"

"Das kann eine halbe Stunde dauern, vielleicht aber auch zwei Stunden."

"Schön, wir wollen unser Glück versuchen. Rufen Sie, bitte, das Excelsior-Hotel in Lugano an und verlangen Sie den Baron Hollbruch."

"Wie ift der Name?"

"Hollbruch. Hollbruch. Falls gefragt werden sollte, wer anruft, geben Sie keine Auskunft. Mein Name darf nicht genannt werden."

"Gut."

"Ich warte in meinem Zimmer."

Fortsetzung folgt.